

# „Nun sind die Anständigen in der Mehrheit“

Der modernen Polizei steht der mutige Einsatz für Menschenwürde, Toleranz und Werte gut/Interview mit Romani Rose

Romani Rose ist zugewandt und freundlich, nachdenklich und nachdrücklich. Jede Formulierung sitzt. Und berührt. Macht deutlich, wie wenig es braucht, um Menschen ins Leid zu stürzen und wie viel, um darauf aufmerksam zu machen. Der Vorsitzende des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma macht seit mehr als vier Jahrzehnten Bürgerrechtsarbeit für die Minderheitenrechte der Sinti und Roma. Kämpft gegen Antiziganismus, diese spezifische Form von Rassismus, bei der Sinti und Roma zu einer Fremdgruppe mit negativen Eigenschaften stigmatisiert werden. Antiziganismus wurde über Jahrhunderte tradiert und ist immer noch wirkungsmächtig.

Gerade auch durch die Arbeit von Romani Rose begann ein Umdenken. Er wurde 1946 in Heidelberg geboren, wo auch der Zentralrat und das angeschlossene Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma seinen Sitz hat. Vor dem Hintergrund des BKA-Werte-Projektes bat ihn der Flurfunk um ein Interview – und wurde zu einem Gespräch eingeladen.

## ► Flurfunk: Herr Rose, Sie engagieren sich fast schon Ihr ganzes Leben gegen Antiziganismus – warum?

**Romani Rose:** Es gibt eine über 600-jährige Geschichte der Sinti und Roma im deutschsprachigen Raum und in Europa. Der Antiziganismus war immer wieder Ursache für Pogrome, Vertreibung und Verfolgung. Der schreckliche Höhepunkt war der Nationalsozialismus mit seiner Rassenideologie. Er musste den vorhandenen Antiziganismus nur aufgreifen.

Der Antiziganismus ist vor der Geschichte sehr vergleichbar mit dem Antisemitismus.

## Das Erinnern an die Schrecken des Holocaust ist Ihnen ein besonderes Anliegen. Warum ist die Erinnerung daran so wichtig?

Es ist wichtig, dass wir unsere Geschichte kennen. Nicht um Schuld zu übertragen, sondern um Verantwortung zu übernehmen für den demokratischen Rechtsstaat. 1949 wurde mit der Gründung der Bundesrepublik die Shoah, der Völkermord an sechs Millionen europäischen Jüdinnen und Juden während des Nationalsozialismus, sehr schnell anerkannt. Das war eine absolute Notwendigkeit nach dem Zivilisationsbruch durch die Nazis. Der erste Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland Konrad Adenauer wäre in keinem demokratischen Land empfangen worden, wenn er sich nicht zu dieser Verantwortung bekannt hätte.

Die Nationalsozialisten ermordeten aber auch 500.000 Sinti und Roma. Wir waren in Bezug auf die historische Anerkennung jedoch jahrzehntlang außen vor. Der Völkermord an den Sinti und Roma ist erstmals 1982 durch den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmidt anerkannt worden. Aber erst nach einer Aktion unserer Bürgerrechtsbewegung in Dachau, bei der 12 Angehörige der Minderheit, darunter auch Überlebende des Holocaust, durch einen in den internationalen Medien breit rezipierten Hungerstreik ein Bewusstsein dafür geschaffen hatten. 1983 organisierten Sie eine Protestaktion vor dem BKA: 220 Sinti und Roma demonstrierten in Wiesbaden – warum?

Wir hatten des Öfteren Vorwürfe erhoben, dass das BKA seine Geschichte nicht aufgearbeitet hatte und dass es bei der deutschen Polizei die Erfassung unserer Minderheit aufgrund einer zugesprochenen abstammungsbedingten Kriminalität gab. Die Sondererfassung erfolgte unter verschiedenen Pseudonymen, etwa als Landfahrer. Es gab auch die sogenannte Landfahrerverordnung mit einer Definition, die sich auf die Abstammung bezog und somit nicht mit dem Grundgesetz vereinbar war, wonach jeder vor dem Gesetz gleich ist.

Die Polizei agierte mit verschleiern den Begriffen und Abkürzungen wie „Häufig wechselnder Aufenthaltsort“ (HWAÖ) und „Zigeunername“ (ZN). Zudem gab es ein Kompetenzgerangel zwischen Landeskriminalämtern und BKA, wer die Bekämpfung des sogenannten Zigeunerunwesens übernehmen sollte. Dagegen haben wir uns gewehrt. Nachdem wir erfolglos interveniert hatten, beschlossen wir die Demonstration vor dem BKA zu organisieren. Welche Furcht steckte hinter diesem Protest?

Die Formen der polizeilichen Kriminalisierung unserer Minderheit hatte Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft: Die Polizei warnte die Bevölkerung vor „Zigeunern“ im Allgemeinen; Straftäter gibt es auch unter Sinti und Roma und sie müssen in einem Rechtsstaat natürlich strafrechtlich belangt werden ohne Ansehen der Person. Man wies bei Vorwürfen gegen den einzelnen Angehörigen unserer Minderheit aber immer auch auf die ethnische Abstammung hin.

Seit der Gründung der Bundesrepublik wurden Jüdinnen und Juden, die zuvor genauso kriminalisiert worden waren, nicht mehr auf ihre Abstammung reduziert. Die Nationalsozialisten hatten verfügt, dass bei der Berichterstattung die Religion des Judentums hervorzuheben sei, was eine hetzerische Berichterstattung zur Folge hatte, die bei der Bevölkerung Angst auslösen sollte. Mitbürger und Nachbarn wurden ausgegrenzt, stigmatisiert, kriminalisiert. Nur über diese Form der Berichterstattung war es möglich, die Verbrechen des Holocaust durchzuführen.

## Welche Auswirkungen hatte diese kriminalisierende Darstellung von Sinti und Roma durch die Polizei?

Die Auswirkungen waren groß. Man hat Kriminalität zu einem Merkmal der gesamten Minderheit gemacht. Es gab nur ein Bild in der Gesellschaft, das war ein unheimliches, kriminalisierendes. Die Leistungsträger unserer Minderheit hat man so in die Anonymität getrieben. Wie hat das BKA bei der Demonstration reagiert?

Es gab ein Gespräch mit einem Vertreter des damaligen BKA-Präsidenten Heinrich Boge und auch einen Briefverkehr. Der genaue Ablauf unserer Demonstration ist in dem Buch „Schatten der Vergangenheit“, in dem das BKA seine Geschichte aufarbeitet, ausführlich beschrieben. Es existierten weiterhin Veröffentlichungen und veraltetes kriminalpolizeiliches Lehrmaterial, dessen Inhalt sich zum Teil noch auf NS-Publikationen stützten und in denen bei Kriminalitätsformen und Tätern auf die Abstammung hingewiesen wurde. Wir forderten eine Aufarbeitung und eine Auseinandersetzung mit den auch personellen Kontinuitäten im BKA aus der Zeit



Romani Rose vom Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (r.) und BKA-Präsident Holger Münch bei einer Veranstaltung von Amnesty International in Berlin. Foto: Privat

des Nationalsozialismus. Bei Vorwürfen gegen den Einzelnen darf nicht die Staatsbürgerschaft durch die Abstammung ersetzt werden. Die Angehörigen der Minderheit sind Bürgerinnen und Bürger dieses Landes. Nicht mehr und nicht weniger.

## 2011 lud Sie dann der damalige BKA-Präsident Jörg Ziercke zur Kolloquien-Reihe zur Aufarbeitung der Geschichte des BKA ein.

Ich habe großen Respekt und Hochachtung vor Herrn Ziercke, weil er mit Hilfe von unabhängigen Wissenschaftlern die Geschichte des BKA hat aufarbeiten lassen und sich damit auch dieser Verantwortung gestellt hat. Ein Thema war damals der „Umgang des BKA mit Minderheiten unter besonderer Berücksichtigung der Minderheit der Sinti und Roma“. Nach dem Kolloquium hatte ich das Gefühl, dass es der Beginn eines neuen Anfangs war.

## Das BKA nimmt derzeit mit einem Forschungsprojekt das Thema Werte bewusst in den Fokus. Haben Sie einen Tipp für uns, wie wir Ausgrenzung verhindern?

Die Polizei steht in der Demokratie immer an vorderster Front und verdient Achtung und Respekt, weil sie diese Demokratie verteidigt. Polizei muss das Recht konsequent durchsetzen, um das Vertrauen der Bürgerinnen und Bürger in den Rechtsstaat zu erhalten. Deswegen ist es sehr wichtig, dass Polizeibeamtinnen und Polizeibeamte das Grundgesetz verinnerlichen. Das Bewusstsein für den Artikel 1 ist grundlegend: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Es soll auch ein Wertekanon entwickelt werden – welche Werte gehören für Sie dazu?

Mut und Geschichtsbewusstsein. Mutig waren nicht die Nazis, die einer geschlossenen Mehrheit angehörten. Mutig waren die Leute, die Widerstand geleistet haben, das waren Helden. Meine leibliche Mutter gehörte der Mehrheitsgesellschaft an. Sie war aber eine Person, die nicht zu denen zählte, die dem Nationalsozialismus hinterhergelaufen sind. Sie hat meinen Vater, der auf der Flucht war, bei sich versteckt. Damit konnte er überleben. Für mich war in meiner Entwicklung wichtig, mich mit beiden Seiten zu identifizieren und zu erkennen: Alles, was der Mensch sich aneignet, ist von seinem Wissen abhängig. Wir haben eine gemeinsame Verantwortung für die Zukunft unseres Landes. Wir

haben die Freiheit, frei und unabhängig zu wählen. Wer nichts weiß, fällt auf die alten Sprüche wieder herein. Sündenböcke sind in der Geschichte immer wieder gesucht worden.

## Was treibt Sie bei Ihrer Arbeit an?

Als ich mit der Bürgerrechtsarbeit begonnen habe, habe ich die Gesellschaft als eine homogene wahrgenommen. Wegen meiner Biografie setzte ich diese gleich mit Nazis.

Als Kind waren wir in unserer Nachbarschaft nicht als Angehörige der Minderheit bekannt. Man läuft nicht mit einem Schild herum, auf dem steht, ich gehöre dieser oder jener Minderheit an. Wir hatten als Familie keine Schwierigkeiten oder persönliche Diskriminierungen zu erfahren.

Meine Stiefmutter war aber sehr geprägt von ihren Erfahrungen im Nationalsozialismus: Sie war in Stettin in einem Ghetto, das wurde von der Gestapo bewacht. Sie durfte nur zu bestimmten Zeiten nach draußen gehen. Tief in ihrer Seele hatten sich schlimme Erinnerungen eingebrannt, wie an einen SS-Mann, der sie mit einem Gewehrkolben geschlagen hatte. Sie litt unter Ängsten, das beeinflusste unsere Familie. Von meinen Verwandten sind 13 Personen in Konzentrationslagern ermordet worden. Ich habe immer gesagt: Ich bin im Schatten von Auschwitz aufgewachsen.

Meine Nachkriegserfahrung war die der Kriminalisierung von Sinti und Roma, wie ich sie in der Öffentlichkeit wahrgenommen habe, und die Nichtanerkennung von NS-Verbrechen an unserer Minderheit.

Diesen homogenen Blick auf die Gesellschaft haben ich und viele von uns, die in der Bürgerrechtsarbeit waren, verloren, weil ich viele Menschen aus der Mehrheitsgesellschaft in Politik und Gesellschaft kennengelernt habe, die sich für die Durchsetzung unserer Rechte und damit für unsere gemeinsamen demokratischen Werte stark gemacht haben. Das war für mich eine grundlegende und wertvolle Erfahrung. Hierdurch habe ich auch meine Identität als Deutscher wiedergefunden. Das andere ist meine kulturelle Identität: Musik, Poesie, Kunst. Ich betrachte mich heute in erster Linie als Deutscher: Das ist mein Land, das will ich mit seinen Werten und seiner Verfassung, unserem Grundgesetz, verteidigen. Darin sehe ich auch die Zukunft meiner Kinder und Enkelkinder. Damit habe ich etwas sehr Wichtiges wiedergefunden: Heimat.

## Welche Erfahrung machen Sinti und Roma heute?

Wir feiern in diesem Jahr 40 Jahre Zentralrat. Im Rückblick kann man sagen, dass die Bundesrepublik im Umgang mit unserer Minderheit vorbildhaft ist. Es gibt Rassismus, es gibt Diskriminierung, es gibt erschreckende Beispiele – es sind aber Einzelfälle. Die Bundesregierung hat dieses Jahr auch einen Beauftragten gegen Antiziganismus berufen. Das haben wir lange gefordert.

## Welche Erfahrung machen Sie heute mit dem BKA?

Das Feindbild gegenüber unserer Minderheit ist durch Personen wie Herrn Münch und Herrn Ziercke in einer beispielhaften Art und Weise unterbrochen worden. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass es zwar Diskriminierung und Rassismus in der Polizei immer geben wird, aber die Polizei muss von der Führung her sagen: Das dulden wir nicht. Das muss nach außen getragen, sichtbar gemacht und dort nicht verharmlost werden.

Ich habe Herrn Münch kürzlich bei der Verleihung des Amnesty-Menschenrechtspreises getroffen. Es hat mich erstaunt, dass sich der Präsident des Bundeskriminalamtes auf einer Menschenrechtsveranstaltung sehr frei und nahbar bewegt hat und sehr interessiert war. Das hat mich mit großer Achtung erfüllt. Das zeigt, dass unser Staat – auch durch solche Repräsentanten wie Herr Münch, der zu solchen Veranstaltungen geht, zuhört, seine Meinung sagt – ein demokratischer Staat ist.

## Wie empfinden Sie heute?

Ich bin ein Vertreter der Minderheit, aber für mich steht das nicht mehr im Vordergrund. Der eine hat diese Gruppe, der andere jene – das Wichtigste, wovon wir alle etwas haben, ist Rechtsstaatlichkeit und Demokratie. Weil hier jeder das gleiche Recht hat. Wenn wir das beachten, tragen wir dazu bei, dass die Gesellschaft sich nicht spaltet. Keiner soll das Gefühl haben, er wird anders behandelt, weil er anders wahrgenommen wird als die anderen. Racial Profiling darf es nicht geben.

Es gibt auch Angehörige der Sinti und Roma bei der Polizei, die haben sich nie geoutet. Ich war in Thüringen bei einer Vereidigung dabei. Dort wurde mir eine junge Polizistin vorgestellt, die der Minderheit angehört. Das hat mich tief beeindruckt. Wenn sie drei Wünsche an die Polizei frei hätten – welche wären das?

Ich wünsche mir eine noch intensivere Zusammenarbeit zwischen BKA und dem Zentralrat bei der Aus- und Fortbildung. Zudem wäre es wunderbar, wenn das BKA die „Arbeitsdefinition Antiziganismus“ der International Holocaust Remembrance Alliance annehmen würde und das bei einer gemeinsamen Veranstaltung mit dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma öffentlich machen würde.

Und ich wünsche mir solche Gespräche, die dazu beitragen, die Verhältnisse und Vorstellungen zu verändern. Denn für das Bild in der Öffentlichkeit ist nicht die Minderheit verantwortlich, sondern die Mehrheitsgesellschaft. Jetzt gibt es Entwicklungen, die zeigen, dass man auch die Minderheit zu Wort kommen lässt. Wir sehen: Nun sind die Anständigen in der Mehrheit, die das verteidigen, was seit fast 80 Jahren in diesem Land den inneren und äußeren Frieden gebracht hat. Das Interview führte Birgit Serazio